



Bildungsoffensive
Mannheim

www.aha-mannheim.de

MANNHEIM²

Unterstützen und stärken.
Gelingende Elternarbeit am
Übergang Schule – Beruf

Impressum

Herausgeber

Stadt Mannheim
Rathaus E 5 // D-68159 Mannheim
Telefon: 06 21 / 293-0 // Fax: 06 21 / 293-95 32
E-Mail: stadtverwaltung@mannheim.de

Die Stadt Mannheim ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie wird vertreten durch den Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz // Rathaus E 5 // 68159 Mannheim.

Projektleitung, Konzeption und Realisierung:

Andreas Salewski, Detlef Knapp

Textbeiträge:

Yasemin Cetinkaya, Karen Hintemann, Chris Ludwig,
Detlef Knapp, Tanja König, Sibel Soyer, Musgana Tesfamariam,
Zübeyde Turac

Mitarbeit:

Lena Haupt, Karen Hintemann, Karin Jerg, Christiane Jung,
Ulrike Klose, Dr. Tanja Mangold, Ursula Schenck

Vertrieb

Stadt Mannheim
Fachbereich Bildung
Abteilung Bildungsplanung/Schulentwicklung
Team Übergangmanagement Schule – Beruf
Rathaus E 5, D-68159 Mannheim
E-Mail: andreas.salewski@mannheim.de

Gestaltung und Layout

grafik und form // Heidi Fleig-Golks
E-Mail: heidi@grafikundform.de

Auflage 500 Stück

© Copyright Stadt Mannheim, Mannheim 2011
Für nicht gewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und die unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise gestattet.
Die Verbreitung auch auszugsweise über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung
alles übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	2
EINLEITUNG	3
1 THEORETISCHER HINTERGRUND	4
1.1 Bildungserfolg und soziale Herkunft	4
1.2 Rolle der Eltern bei der Berufsorientierung	6
1.3 Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf	8
2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT	9
2.1 Die Experten und Expertinnen	9
2.2 Der Fragebogen	9
2.3 Ergebnisse	10
2.3.1 Sind Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungsinstanz?	10
2.3.2 Fehlen Eltern häufig Informationen, um ihre Kinder aktiv im Berufsorientierungsprozess zu unterstützen?	10
2.3.3 Fehlen Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und Eltern mit Migrationshintergrund häufig grundlegende Kenntnisse zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem?	11
2.3.4 Bleiben viele Eltern den Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung fern?	11
2.3.5 Haben Eltern Hemmschwellen, das Gespräch mit Lehrern und Lehrerinnen zu suchen?	12
2.3.6 Sind Eltern ausreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden?	13
2.3.6.1 Angebote für Eltern insgesamt	13
2.3.6.2 Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund	13
2.3.6.3 Angebote für Eltern aus bildungsfernen Schichten	14
2.3.7 Wie gelingt Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf?	14
3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR	15
3.1 LISA – „Übergangmanagement im Stadtteil für junge Migranten“	15
3.2 SESAM – starke Eltern – starke Azubis in Mannheim	18
3.3 Modellprojekt Soziale Stadt „Netzwerk – Chancen für Migrantenkinder“	20
3.4 InDica – Migrantinnen und Migranten weisen den Weg // Elternseminare zu Schule und Beruf	23
4 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	26
5 LITERATURVERZEICHNIS	29

VORWORT



Vor Ort in den Kommunen entscheidet sich der Erfolg oder Misserfolg von Bildungsbiografien; es werden die Grundlagen für berufliche Perspektiven und gesellschaftliche Teilhabe gelegt und damit auch die Zukunftsfähigkeit einer Region gestaltet. Nur durch gleichwertige Bildungschancen für alle in Mannheim lebenden Kinder und Jugendlichen wird es uns dauerhaft gelingen, die Basis für eine tolerante und integrierende Stadtgesellschaft erfolgreich weiterzuentwickeln. Unser Ziel ist es, Initiativen und Konzepte zu verwirklichen, die Mannheim zu einem Vorbild für Bildungsgerechtigkeit in Deutschland werden lassen.

Eine gelingende Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern sowie der erfolgreiche Übergang in die Arbeitswelt ist für eine Region mittlerweile nicht mehr nur eine bildungs- und sozialpolitische Herausforderung, sondern ein wichtiger wirtschaftlicher Standortfaktor. Der demographische Wandel und der damit verbundene Rückgang der Schülerzahlen auf der einen Seite und der sich in einigen Berufsfeldern abzeichnende Fachkräftemangel der Wirtschaft auf der anderen Seite erfordern eine kommunal koordinierte Gestaltung des Übergangs von der Schule in das Berufsleben. Um drohendem Fachkräftemangel wirkungsvoll zu begegnen und die Integration junger Menschen in Beruf und Gesellschaft zu fördern, muss das gesamte Potenzial an Auszubildenden erschlossen werden. Es gibt heute keine Königswege in die Berufswelt oder in weiterführende Bildung mehr. Es besteht vielmehr ein Nebeneinander vielfältiger Übergangswege. Deshalb haben junge Menschen an der Schwelle zum Arbeitsleben heute einen erhöhten Orientierungsbedarf, um nach der Schule den für sie individuell passenden und zukunftsweisenden Weg in Ausbildung und Beruf zu finden.

Eltern spielen auf diesem Weg als „Orientierungsinstanz“ ihrer Kinder eine wesentliche Rolle. Es ist deshalb von großer Wichtigkeit, sie möglichst frühzeitig in den Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess ihrer Kinder aktiv einzubeziehen. Die Broschüre bietet hierfür notwendige und hilfreiche Informationen und Handwerkszeug, um den für den weiteren Lebensweg junger Menschen so wichtigen Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf in Mannheim bestmöglich unter Mitwirkung der Eltern zu gestalten

Ich wünsche Ihnen viele Anregungen und eine erfolgreiche Mitwirkung im Übergang Schule – Beruf.

Mannheim, im Oktober 2011

A handwritten signature in black ink that reads "Peter Kurz". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Dr. Peter Kurz
Oberbürgermeister

EINLEITUNG

Seit Herbst 2009 arbeitet die durch das Bundesstrukturprogramm „Lernen vor Ort“ mit Mittel des Bundes und des Europäischen Sozialfonds geförderte AHA! Bildungsoffensive Mannheim daran, Bildungsangebote und -übergänge besser aufeinander abzustimmen, die Bildungslandschaft zu stärken und die Begeisterung für lebenslanges Lernen zu fördern.

Ein Handlungsfeld der AHA! Bildungsoffensive Mannheim ist die Stärkung und Verbesserung der Elternarbeit am Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf, ein für junge Menschen und ihren weiteren Lebensweg bedeutsamer Schritt.

Eltern sind eine wichtige Orientierungsinstanz für ihre Kinder, wenn es darum geht, den passenden Beruf zu finden oder sich schulisch weiterzubilden. Können sich Schülerinnen und Schüler am Vorbild ihrer Eltern orientieren, gelingt der Übergang in den Beruf häufig besser. Deshalb sollen in Mannheim die Informations- und Unterstützungsangebote gerade für Eltern, die sich bisher nur wenig mit der Berufsorientierung ihrer Kinder beschäftigt haben, in Zukunft optimiert werden. Eltern mit Migrationshintergrund stehen dabei besonders im Fokus, da sich Bildungs- und Ausbildungssysteme in den jeweiligen Herkunftsländern zumeist stark von denen in Deutschland unterscheiden und deshalb häufig Informationsbedarf besteht.

Das vorliegende Handbuch, das in Kooperation mit dem von der Robert Bosch Stiftung geförderten LISA-Projekt „Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten“ entstanden ist, gibt einen Überblick über den Forschungsstand und enthält die Ergebnisse einer Befragung von Expertinnen und Experten in Mannheim zur Ausgestaltung der Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf. Es zeigt gute Beispiele aus Mannheim und der Metropolregion Rhein-Neckar, die die Praxis von Elternarbeit veranschaulichen.

Der Aufbau der Broschüre gliedert sich dabei in vier Teile: In einem einführenden Kapitel wird unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsdiskurses auf den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft und die Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder eingegangen. Davon abgeleitet werden einige grundlegende Anforderungen an Elternarbeit im Übergang Schule – Beruf diskutiert und reflektiert.

Das zweite Kapitel präsentiert die Ergebnisse einer Befragung von Expertinnen und Experten aus Schulen, Kommunen, Kammern, Agentur für Arbeit und freien Trägern zur Bedeutung und Ausgestaltung einer systematischen Elternarbeit im Übergang Schule – Beruf.

Die im dritten Kapitel dargestellten Best-Practice-Beispiele aus Mannheim und Ludwigshafen zeigen, welche differenzierten Angebotsformen und Herangehensweisen in der Arbeit mit Eltern erforderlich sind, um zielgruppenadäquat zu handeln. In einem abschließenden Kapitel werden Handlungsempfehlungen vorgestellt, die aus dem wissenschaftlichen Fachdiskurs, der eigenen Expertenbefragung und den Erfahrungen aus den Praxisbeispielen abgeleitet und mit wichtigen Kooperationspartnern in Mannheim gemeinsam entwickelt wurden.

Das Handbuch richtet sich an Institutionen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie an interessierte Bürgerinnen und Bürger, die Hintergrundinformationen zum Thema erhalten oder ihre eigene Beratungskompetenz verbessern möchten. Die Broschüre soll all jenen, die Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf betreiben, eine Unterstützung für die weitere Umsetzung und Optimierung der bereits erfolgenden Elternarbeit bieten. Denjenigen, die Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf aufbauen möchten, soll die Broschüre als Ideenforschungs- und Informationsmaterial zur Seite stehen.

Wir möchten uns bei allen Partnern bedanken, die an der Entstehung der Broschüre mitgewirkt haben. Unser besonderer Dank gilt dem Autor Detlef Knapp. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und bei Ihrer Arbeit mit jungen Menschen und deren Eltern am Übergang von der Schule in das Arbeitsleben viel Erfolg.



Andreas Salewski
Stadt Mannheim, Fachbereich Bildung
Teamleiter
Übergangsmanagement Schule – Beruf



Karin Jerg
Stadt Mannheim, Fachbereich Bildung
Projektleitung
AHA! Bildungsoffensive Mannheim

1 THEORETISCHER HINTERGRUND

Um in das Thema „Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf“ einzuführen, wird nachfolgend zunächst ein Überblick über den aktuellen Fachdiskurs gegeben. Ein Ziel des Mannheimer Übergangsmagements Schule – Beruf ist es, Jugendliche mit Angeboten zur Berufsorientierung zu erreichen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft in ihren Bildungschancen benachteiligt sind. Deshalb wird die Frage von Bildungsgerechtigkeit in die Betrachtung einbezogen (1.1 Bildungserfolg und soziale Herkunft). In einem nächsten Schritt wird die Bedeutung, die der Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf in der Fachliteratur eingeräumt wird, vorgestellt (1.2 Rolle der Eltern bei der Berufsorientierung), um anschließend erste Überlegungen und Anforderungen zur Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf zu erörtern. Der so dargestellte Fachdiskurs bildet gemeinsam mit den bisherigen Erfahrungen mit Elternarbeit in Mannheim den theoretischen Rahmen für die durchgeführte Expertenbefragung.

1.1 Bildungserfolg und soziale Herkunft



Zu den entscheidenden Einflussgrößen beim Wechsel vom allgemeinen Schulsystem ins Ausbildungssystem zählt neben den schulischen Leistungen des Kindes und den Selektionsmechanismen der jeweiligen Bildungsinstitution auch die Bedeutung, die die Familie Bildung und insbesondere der Berufsausbildung beimisst. Eltern üben somit einen entscheidenden Einfluss auf die Kompetenzentwicklung und auf die Bildungsentscheidung ihrer Kinder aus. Bei der Frage nach den Ursachen sozialer Ungleichheit der Bildungschancen unterscheidet die Fachliteratur zwischen primären und sekundären Herkunftseffekten.

Der primäre Herkunftseffekt bezeichnet den Einfluss, den die soziale Herkunft der Eltern auf die Kompetenzentfaltung der Kinder ausübt.

Der sekundäre Herkunftseffekt beschreibt, wie die Bedeutung von Bildung wahrgenommen wird, also die subjektive Bewertung von Kosten und Nutzen unterschiedlicher Bildungsmöglichkeiten (z.B. die Möglichkeit einer Ausbildung im Handwerk oder die Möglichkeit auf einer Hochschule zu studieren). Es wird dabei angenommen, dass die subjektive Bewertung der Kosten und Nutzen alternativer Bildungsmöglichkeiten je nach dem

sozialen Status der Eltern unterschiedlich ausfällt. Dieser Erklärungsansatz impliziert, dass gerade Eltern aus mittleren und höheren Sozialschichten sehr stark in Bildung investieren, um den von ihnen erreichten Sozialstatus für ihre Kinder zu erhalten bzw. einen Statusverlust bei ihren Kindern zu vermeiden (vgl. Beicht und Granto 2010).

Dass Bildungserfolg nicht losgelöst von der sozialen Herkunft betrachtet werden kann, belegen verschiedene empirische Studien, die im Folgenden erörtert werden.

In der Shell Jugendstudie 2006 wird von einem Zusammenhang zwischen den erreichten bzw. den angestrebten Schulabschlüssen der Jugendlichen und denen der Eltern berichtet. Dieser Zusammenhang konnte anhand der Verteilung der angestrebten bzw. der erreichten Bildungsabschlüsse der an der Studie beteiligten Jugendlichen in Abhängigkeit vom Schulabschluss der Eltern nachgewiesen werden. Drei Viertel der Jugendlichen, die angaben, dass ihr Vater und/oder ihre Mutter über einen höheren Schulabschluss verfügen, strebten demnach für sich selbst das Abitur oder die Fachhochschulreife an (vgl. Hurrelmann und Albert 2006).

1 THEORETISCHER HINTERGRUND



Auch die Autorengruppe Bildungsberichterstattung kommt in ihrem Bericht Bildung in Deutschland 2008 zu dem Schluss, dass der sozioökonomische Status der Eltern von entscheidender Bedeutung für den Bildungserfolg der Kinder ist. Insbesondere der sozioökonomische Status der Eltern wirkt sich demnach unmittelbar auf die Schullaufbahnentscheidung aus. So kommen Kinder aus höheren sozialen Schichten – bei vergleichbaren schulischen Leistungen – eher auf das Gymnasium, haben als 15-Jährige einen deutlichen Kompetenzvorsprung und erreichen überproportional häufig anspruchsvolle berufliche Ausbildungsgänge oder ein Studium an Hochschulen. Die Autorengruppe berichtet, „dass 2005 rund ein Fünftel der 30- bis 40-Jährigen, deren Eltern nicht über einen Abschluss des Sekundarbereichs II verfügten, diesen Abschluss selbst nicht erreichten“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 41). Weiter wurde festgestellt, dass Jugendlichen aus bildungsfernen Haushalten der Zugang in das duale Ausbildungssystem immer schwerer fällt: Im Jahr 2006 mündeten lediglich 41 Prozent der Absolventen mit Hauptschulabschluss im Anschluss unmittelbar in eine duale Berufsausbildung. Rund die Hälfte (ohne Hauptschulabschluss sogar 80 Prozent)

trat eine berufsvorbereitende Maßnahme des Übergangssystems an (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 211).

Aus dem Bereich der Kindheits- und Jugendforschung liefert Thomas Rauschenbach mit seinem Konstrukt der „Alltagsbildung“ einen Beitrag zur theoretischen Erklärung des Phänomens der Bildungsungleichheit. Demnach lässt sich Bildung nicht auf die schulische Bildung bzw. „formale Bildung“ reduzieren, sondern muss die vielfältigen Formen der informellen Bildung bzw. der Sozialisation mitberücksichtigen. Bildung ist dem Konstrukt nach mehr als Schule und umfasst auch den Bereich der non-formalen Bildungsorte wie Familie, Kindergarten, die Jugendarbeit, Gleichaltrige und sogenannte Peergroups, Vereine und die Medien. „Vieles, was der Schule zugerechnet wird – Positives wie Negatives, Erfolge wie Niederlagen –, ist in Wirklichkeit keineswegs ausschließlich auf Schule zurückzuführen. (...) Migration und soziale Herkunft erklären die Kompetenzunterschiede weit mehr als die jeweilige Schulform“ (Rauschenbach 2007, S. 446). Migration muss hierbei in Abhängigkeit zur sozialen Herkunft betrachtet werden.

Nach dem Soziologen Pierre Bourdieu sind Familien unterschiedlich mit kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital ausgestattet. Er unterscheidet dabei zwischen drei Formen kulturellen Kapitals. Inkorporiertes kulturelles Kapital bezeichnet den Verinnerlichungsprozess erlernter Verhaltensweisen und Dispositionen. Objektiviertes kulturelles Kapital stellt für ihn z.B. der Besitz von Büchern, eines Computers, eines oder mehrerer Musikinstrumente etc. dar. Der Begriff institutionalisiertes kulturelles Kapital umfasst z.B. Titel und formale Bildungsabschlüsse. Mit dem Begriff soziales Kapital bezeichnet Bourdieu potentielle Ressourcen, die sich aus dem Besitz sozialer Netzwerke ergeben. Diese Ausstattung wirkt sich von Anfang an auf die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern aus und prägt deren Lebenschancen (vgl. Rauschenbach 2007). Nach dem Konzept der Alltagsbildung und unter Berücksichtigung der Tatsache der unterschiedlichen Ressourcenausstattung beginnt die Bildungsungleichheit somit schon vor dem Schuleintritt. Daher wird die Familie bzw. das Elternhaus als non-formaler Bildungsort auch für den Übergang Schule – Beruf als besonders wichtig angesehen und im folgenden Abschnitt näher beschrieben.

1 THEORETISCHER HINTERGRUND

1.2 Rolle der Eltern bei der Berufsorientierung



Verschiedene Studien belegen, dass Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungshilfe bei der Berufswahl darstellen. Die Studien Berufswahl in Hamburg 2004 und Berufswahl in Hamburg 2006 kommen dabei zu folgendem Schluss: „Der überragend starke elterliche Einfluss bleibt bestimmendes Faktum. Die Anstrengungen, Eltern zu möglichst kompetenten Begleitern der Berufszielfindung ihres Kindes zu machen und frühzeitig in den Wahlprozess einzubeziehen, müssen deshalb unvermindert fortgesetzt werden“ (Berufswahl in Hamburg 2006). Auch die Studie „Jugend und Beruf“ der Bertelsmann Stiftung (2005) kommt zu dem Ergebnis, dass die Berufswahl einer der wenigen Bereiche ist, „in dem Jugendliche ihre Eltern noch um Rat fragen“ und „in dem sie ihnen noch Kompetenzen einräumen“ (Prager und Wieland 2005, S. 9).

Angelika Puhlman beschreibt Eltern als Vorbilder, die durch diese Funktion einen starken Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder nehmen: „Kinder erleben ihre Eltern auch als Berufstätige, als Arbeitssuchende, als Erwachsene, die weiterlernen oder sich zur Ruhe

setzen. Einstellungen und Werte zu Beruf und Arbeit, die Eltern ihren Kindern vermitteln, verbinden sich mit dem, wie Kinder ihre Eltern in Berufs- und Arbeitsrollen erleben. Befriedigende oder frustrierende Erfahrungen, Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Eltern in diesem Bereich des Lebens beeinflussen Haltungen, Einstellungen und Erwartungen der Kinder in Bezug auf die Berufswahl und die Berufswelt“ (Puhlman 2005, S. 2).

Wie genau sich der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl auswirkt, konnte Beinke (2000) anhand seiner Untersuchungen an Haupt- und Realschülern aufzeigen. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa die Hälfte der untersuchten Jugendlichen ihre Kenntnisse über den zukünftigen Beruf durch ihre Eltern erhalten und rund 30 – 40 Prozent der Jugendlichen sich bei ihrer Entscheidung für einen Beruf von ihren Eltern beraten lassen. Die abschließenden Entscheidungen darüber, welchen Beruf die Jugendlichen ergreifen wollen, werden jedoch von der Hälfte der befragten Jugendlichen autonom gefällt (vgl. Herold und Schuch 2002).



1 THEORETISCHER HINTERGRUND

1.2 Rolle der Eltern bei der Berufsorientierung



Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die bereits zitierte Studie zur Berufswahl in Hamburg 2006. Hier wurde eine Rangordnung der Einflussgrößen auf die Berufswahl der Jugendlichen erstellt. Die Eltern stehen der Studie zufolge für eine relativ gute Einschätzung der Stärken und Schwächen der Jugendlichen, der berufsorientierende Unterricht erweitert den Informationshorizont, und im Praktikum werden diese Informationen dann einer Realitätsprüfung unterzogen. Die Mehrheit der Jugendlichen, so die Autoren der Studie weiter, versteht die Berufszielfindung als eigene, aktiv zu bewältigende Aufgabe (vgl. Berufswahl in Hamburg 2006).

Deutlich wurde, dass es insgesamt nicht an Informationen zur Berufswahl fehlt. Die Beschaffung und Auswertung der vorhandenen Berufsinformationen bereitet den Jugendlichen jedoch häufig Schwierigkeiten. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie „Jugend und Beruf – Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland“

der Bertelsmann Stiftung. Mehr als die Hälfte der in der Studie befragten Jugendlichen würden sich mehr Unterstützung bei dem Informationsprozess wünschen. Der Prozess der Informationsbeschaffung und Auswertung steht dabei in Abhängigkeit zum Intellekt und dem Grad der Ausbildungsreife der Jugendlichen. Insbesondere Hauptschüler klagen über das Fehlen geeigneter Informationen. Im Gegensatz zu Jugendlichen mit höheren Schulabschlüssen, die deutlich mehr Informationsquellen nutzen und die beratende Unterstützung der Eltern und Geschwister mehr annehmen, sind Hauptschüler in ihrer Berufsentscheidung häufiger auf Beratungs- und Unterstützungsangebote (insbesondere Berufsberatung) außerhalb der Familie angewiesen (vgl. Prager, Jens und Wieland, Clemens 2005).

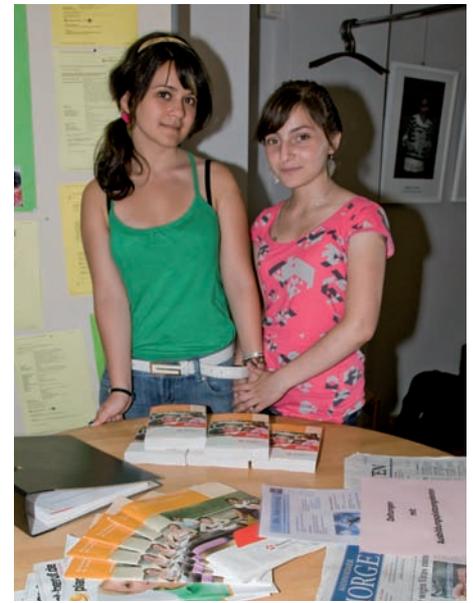
Einen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und einem positiven Verhältnis zu den Eltern erkennt auch Thomas Gensicke (2010) in der Shell Jugendstudie 2010. In der Studie

wird zwar nicht explizit nach der Unterstützung im Berufsorientierungsprozess gefragt, sondern nach den Wertorientierungen, dem Befinden und den Problembewältigungsstrategien der Jugendlichen, die Ergebnisse lassen sich aber auf die von den Eltern zu erwartende Unterstützung der Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess übertragen. Das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Eltern stellt sich dabei als umso ungünstiger dar, je niedriger die Schichtzugehörigkeit der Jugendlichen ist.

Der Einfluss der Eltern auf den Bildungsweg ist also auch im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf aus verschiedenen Blickwinkeln von großer Bedeutung. Sei es in der Bedeutung des Elternhauses bzw. der Familie als non-formaler Bildungsort (vgl. Rauschenbach 2007), als Vorbild, das berufstätige Väter oder Mütter ihren Kinder vorleben, aber auch hinsichtlich der Einstellungen und Werte, die Eltern ihren Kindern in Bezug auf die Arbeitswelt vermitteln (vgl. Puhmann 2005).

1 THEORETISCHER HINTERGRUND

1.3 Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf



Vor diesem Hintergrund, aus dem deutlich wird, dass Eltern als Instanz der Berufsorientierung eine der Schlüsselrollen für Jugendliche einnehmen, erscheint eine systematische Integration von Elternarbeit in die Übergangsbegleitung junger Menschen von der Schule in den Beruf sinnvoll und notwendig. Elternarbeit sollte bereits am Anfang der schulischen Berufswegeplanung gefestigt werden, um eine erfolgreiche Unterstützung im Übergang von der Schule in den Beruf zu ermöglichen. Dies trifft in besonderer Weise auf den Sekundarbereich I zu, in dem sich Übergangsverläufe tendenziell schwieriger gestalten als im Sekundarbereich II.

In Anbetracht der aktuellen Integrationspolitik hat auch die interkulturelle Elternarbeit an Bedeutung gewonnen. Die unter anderem in dem von der Robert Bosch Stiftung geförderten LISA-Projekt „Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten“ gewonnene Erkenntnis, dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern mit Migrationshintergrund und bestehenden Bildungseinrichtungen verbessert werden muss, damit der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshin-

tergrund gesteigert werden kann, gewinnt an Zuspruch.

Denn neben der Frage der sozialen Herkunft sind für den Bildungserfolg insgesamt ebenso wie für die berufliche Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oft auch sprachliche Defizite und kulturelle Unterschiede von erheblicher Bedeutung (vgl. Medvedev, 2011).

Die Analyse des Fachdiskurses zur Beteiligung von Eltern am Berufsorientierungsprozess bestärkt und bestätigt das Mannheimer Übergangsmanagement Schule – Beruf in seinem bisherigen Bestreben nach mehr Bildungsgerechtigkeit am Übergang Schule – Beruf und im Bestreben, bestehende Angebote zielgerichtet und systematisch um den Baustein Elternarbeit zu ergänzen. Insbesondere müssen mit einem solchen Angebot sogenannte „bildungsferne“ Eltern und „bildungsferne“ Eltern mit Migrationshintergrund erreicht werden, um sie für den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder zu sensibilisieren und sie dazu zu befähigen, die Rolle des kompetenten Begleiters auszufüllen.

2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

Ergänzend zur Analyse der Fachdiskussion zur Elternarbeit wurde eine Expertenbefragung durchgeführt mit dem Ziel, die in Mannheim gewonnenen Erfahrungen der Experten und Expertinnen am Übergang Schule – Beruf im Umgang mit Eltern zusammenzutragen.

2.1 Die Experten und Expertinnen

31 Experten und Expertinnen – darunter fünf Rektoren und Rektorinnen, neun Lehrer/-innen, vier Elternvertreter, sechs Mitarbeiter/-innen freier Bildungsträger sowie weitere Experten und Expertinnen verschiedener Institutionen – wurden im Rahmen der Expertenbefragung zum Thema Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf im Zeitraum Juli 2010 bis Oktober 2010 zu ihren Erfahrungen in

diesem Bereich befragt. Von den Befragten arbeiten zehn seit mehr als einem Jahr und bis zu fünf Jahren und 14 bereits seit über zehn Jahren an Schulen, im Bereich Übergang Schule – Beruf. 17 der Expertinnen und Experten sind an Haupt- bzw. Werkrealschulen tätig. Zwei der 31 Befragten gaben an, einen Migrationshintergrund zu haben.

2.2 Der Fragebogen

Die Expertenbefragung wurde anhand eines E-Mail-Fragebogens durchgeführt. Die inhaltliche Konzeption basiert auf den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschung und auf den bisherigen Erfahrungen im Mannheimer Übergangsmanagement Schule – Beruf.

Der Fragebogen bestand aus sechs quantitativen Fragestellungen mit vorgegebenem Antwortformat zum Ankreuzen (Mehrfachnennungen waren bei einigen Fragen möglich), vier qualitativen Fragestellungen mit offenen Antwortvorgaben sowie neun Fragen

mit einem Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Fragestellungen. In den zuletzt genannten Fragebedingungen konnten die Experten und Expertinnen zunächst auf einer vierstufigen Skala (1 = stimme völlig zu, 2 = stimme eher zu, 3 = stimme kaum zu, 4 = stimme gar nicht zu) den Grad ihre Zustimmung zum Ausdruck bringen und diese im Anschluss anhand von offenen Fragestellungen begründen. Die Fragestellungen unterschieden sich in Bezug auf die Betrachtung von Eltern allgemein, sozial benachteiligten Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund.



2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

2.3 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Expertenbefragung zur Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf folgen sieben zentralen Fragestellungen im Fragebogen:

1. Sind Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungsinstanz?
2. Fehlt es den Eltern häufig an Informationen, um ihre Kinder aktiv im Berufsorientierungsprozess zu unterstützen?
3. Fehlen Eltern mit Migrationserfahrung und Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund häufig grundlegende Kenntnisse zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem?
4. Bleiben viele Eltern den Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung fern?
5. Haben Eltern Hemmschwellen, das Gespräch mit Lehrern und Lehrerinnen zu suchen?
6. Sind Eltern ausreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden?
7. Wie gelingt Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf? In Kapitel 4 werden diese Fragestellungen dazu verwendet, Handlungsempfehlungen abzuleiten, auf welche Weise Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf erfolgreich und systematisch gelingen kann.



2.3.1 Sind Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungsinstanz?

Die Experten/-innen stimmten auf einer vierstufigen Skala mehrheitlich der Aussage zu, dass die Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungsinstanz bei der Berufswahl sind (M = 2,03) und begründeten ihre Zustimmung anschließend mit der Vorbildfunktion der Eltern und dem Vertrauen, welches den Eltern von den Jugendlichen entgegengebracht wird. Als weiteren Grund benannten die Experten/-innen die Berufserfahrung und die beruflichen Kontakte der Eltern. Auf die Frage, wodurch bzw. über wen die Jugendlichen ihre Kenntnisse über ihren zukünftigen Beruf erhielten – hier waren wie oben beschrieben Mehrfachnennungen möglich –, gaben etwa die Hälfte

(47 Prozent) der Experten/-innen an, dass die Jugendlichen ihre Kenntnisse über den zukünftigen Beruf durch ihre Eltern vermittelt bekämen. Lediglich die Aussage, dass die Jugendlichen ihre Kenntnisse über den zukünftigen Beruf durch den berufsorientierenden Unterricht erhalten, fand eine höhere Zustimmung (65 Prozent). Die Experten/-innen schrieben den Eltern die Rolle der aktiven Unterstützer im Berufsorientierungsprozess zu. So werden die Eltern als Vorbild, als Motivator, Berater, Impulsgeber, als Arbeitnehmer mit „Vitamin B“ und als Helfer im Bewerbungsverfahren beschrieben.

2.3.2 Fehlen Eltern häufig Informationen, um ihre Kinder aktiv im Berufsorientierungsprozess zu unterstützen?

Nach Meinung der Experten und Expertinnen stellen die Eltern die wichtigste Orientierungsinstanz bei der Berufswahl ihrer Kinder dar, es fehle ihnen aber häufig an Informationen, um ihre Kinder aktiv im Berufsorientierungsprozess zu unterstützen. Insbesondere würden den Eltern Informationen zu der Spannweite

der einzelnen Berufsbilder und Berufsfelder, deren Anforderungen und Voraussetzungen sowie Informationen zum Bewerbungsverfahren fehlen. Im Weiteren wurde der Mangel an Informationen zu den vielfältigen Schul- und Bildungswegen benannt.

2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

2.3 Ergebnisse



2.3.3 Fehlen Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und Eltern mit Migrationshintergrund häufig grundlegende Kenntnisse zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem?

Zunächst wurden die Experten und Expertinnen danach gefragt, ob ihrer Erfahrung nach Eltern mit Migrationshintergrund häufig nur geringe Kenntnisse über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem besitzen. In dieser Fragebedingung stimmten die Experten und Expertinnen auf einer vierstufigen Skala mehrheitlich dieser Aussage zu (Mittelwert = 1,60).

Als Gründe hierfür wurden die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache und der geringe Integrationsgrad genannt (39,5 Prozent der abgegebenen Nennungen). Als wichtig wurde ferner angesehen, dass diesen Eltern oftmals Kenntnisse aufgrund ihrer eigenen beruflichen Sozialisation (z.B. keine

eigene Berufsausbildung) und aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus fehlen (27 Prozent der Nennungen).

Die Experten und Expertinnen stimmten ebenfalls der Aussage zu, dass Eltern mit niedrigem Bildungsniveau häufig grundlegende Kenntnisse zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem fehlen (M = 1,60). Sie begründeten ihre Zustimmung damit, dass diese Elterngruppe oft überfordert sei, ihnen nicht selten das Interesse fehle oder es an Eigeninitiative mangle. Diese Gründe wurden oftmals mit dem Hinweis auf die in dieser Gruppe häufig anzutreffenden multiplen Problemlagen benannt.



2.3.4 Bleiben viele Eltern den Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung fern?

Die Experten und Expertinnen stimmten der Aussage, dass viele Eltern den Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung fern bleiben, mehrheitlich zu (M = 1,89). Das Fernbleiben sehen sie darin begründet, dass den Eltern sehr häufig der Bezug zu den Informationsveranstaltungen fehle. Ursache hierfür seien einerseits sprachliche Barrieren, andererseits könnten Eltern oftmals nicht nachvollziehen, was sie dort erwartet und welche Rolle sie in

der Berufsorientierung ihrer Kinder einnehmen können. Eltern seien zudem häufig der Meinung, dass berufliche Orientierung alleine Aufgabe und Angelegenheit der Schule sei. Auch äußere Faktoren (z.B. Größe der Veranstaltung, keine persönliche Kontaktaufnahme zu Lehrern und Lehrerinnen, Beratern und Beraterinnen usw. möglich) hätten Einfluss auf die Teilnahme von Eltern an Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung.

2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

2.3 Ergebnisse



2.3.5 Haben Eltern Hemmschwellen, das Gespräch mit Lehrern und Lehrerinnen zu suchen?

In Bezug auf die Frage, ob Eltern eine Hemmschwelle haben, das Gespräch mit Lehrern und Lehrerinnen zu suchen, stimmten die befragten Expert/-innen der Aussage insgesamt eher zu ($M = 2,17$). Die Gruppe der Rektoren und Rektorinnen ($M = 2,50$) und der Elternvertreter ($M = 2,50$) neigt eher zu einer Ablehnung der Aussage. Die Gruppe der Lehrer/-innen, Träger und Sonstigen tendiert eher zu einer Zustimmung.

Um bestehende Hemmschwellen zu überwinden, empfehlen die Experten und Expertinnen, die strukturellen Rahmenbedingungen zu optimieren. Vorgeschlagen wird eine konkrete Strukturierung der Gesprächsorganisation mit geregelten Rahmenbedingungen zur Steigerung der Gesprächsbereitschaft der Eltern. Darunter fallen beispielsweise ein bindendes Informationsgespräch pro Jahr, feste Sprechzeiten und die stärkere Einforderung der Elternbeteiligung durch die Schule. Weiterhin legen die Experten und Expertinnen nahe, dass Lehrkräfte eine konstruktive lösungsorientierte Zusammenarbeit mit den Eltern suchen sollten, statt Probleme ohne Lösungsansatz zu benennen.

Elterngespräche sollten zudem nicht nur bei schulischen Problemen der Kinder eingefordert werden. Lehrer/-innen sollten grundsätzlich an einem transparenten und wertschätzenden Beziehungsverhältnis mit den Eltern interessiert sein. Bedacht wird aber auch der damit verbundene hohe zeitliche und personelle Aufwand.

In Bezug auf Eltern mit Migrationshintergrund empfehlen die Experten und Expertinnen, mit speziellen Gesprächsangeboten auf diese Elterngruppe zuzugehen, um diese verstärkt zu aktivieren. Darunter fallen sowohl Anregungen, wie mit sprachlichen Barrieren umgegangen werden kann, als auch die Einbeziehung von Personal mit Migrationshintergrund, um eine höhere Akzeptanz zu schaffen. Dolmetscher, Familienangehörige oder Schüler, die als solche fungieren, können helfen, Sprachbarrieren zu überwinden. Des Weiteren können Jugendliche mit Migrationshintergrund, die sich in der Berufsausbildung befinden, als positives Beispiel herangezogen werden. Neben dem Appell, vorurteilsfrei zu agieren, kann auch der Kontakt mit der Zielgruppe über Vertreter oder Schlüsselpersonen von Migrationsvereinigungen gesucht werden. Zudem sollte Infomaterial in der jeweiligen Muttersprache bereitgestellt werden.

Für die Gruppe der Eltern mit niedrigem Bildungsniveau empfehlen die Experten und Expertinnen, neben den allgemeinen Elternangeboten Angebotsformen zu gestalten, die spezifisch auf diese Zielgruppe ausgerichtet sind. Als Beispiele werden der Einsatz von sogenannten sozialen Dolmetschern, die aktive, persönliche und adressatengerechte Ansprache der Eltern, das Einfühlen in die soziale Situation und in den kulturellen Hintergrund genannt. Weiterhin wird die Verknüpfung von Elternkontakten mit anderen Angeboten, beispielsweise ein PC-Kurs für Eltern, in der Schule benannt.

2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

2.3 Ergebnisse

2.3.6 Sind Eltern ausreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden?

Neben der Einschätzung, dass Eltern eine wichtige Orientierungsinstanz im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder sind, ist ein weiteres zentrales Ergebnis der Befragung die mehrheitliche Einschätzung der Experten und Expertinnen, dass Eltern nicht ausreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden sind ($M = 2,77$).

Ein weiteres Augenmerk bei der Befragung der Experten und Expertinnen richtete sich

darauf zu erfahren, mit welchen Angebotsformen jene Eltern erreicht werden können, die in der Vergangenheit nicht für den Besuch von Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung gewonnen werden konnten. Hierzu wurden die drei folgenden Bezugsrichtungen betrachtet: Mit welchen Angebotsformen können (1) Eltern insgesamt, (2) Eltern mit einem Migrationshintergrund und (3) Eltern aus bildungsfernen Schichten besser erreicht werden.



2.3.6.1 Angebote für Eltern insgesamt

Anhand der Expertenmeinungen ist deutlich geworden, dass Eltern insgesamt einen besseren Bezug zum schulischen Alltag und somit auch zur beruflichen Orientierung ihres Kindes entwickeln müssen. Wie bereits bei den Empfehlungen zum Abbau von Hemmschwellen wird auch hier von den Experten und Expertinnen darauf hingewiesen, dass individuelle Angebote und Gruppenangebote zur Zusammenführung und zum Beziehungsaufbau mit den Eltern notwendig sind. Die individuellen Angebotsformen umfassen 28,4 Prozent der vorgeschlagenen Angebotsformen. Beispiele hierfür sind Elternsprechtage, Einzelgespräche, persönliche Anschreiben, Hausbesuche, Ansprechpersonen in der Schule und ein Elternbegleitbuch in verschiedenen Sprachen. Die Gruppenangebote umfassen 53,7 Prozent der vorgeschlagenen Angebotsformen. Darunter befinden sich z.B. verpflichtende Informationsabende mit Schülern und Eltern, Schulfeste, Veranstaltungen in den Ausbildungsbetrieben, spezielle Angebote im

kleineren Kreis durch professionelle Berater, Vorstellung von Projekten und Praktika der eigenen Kinder, Teilnahme der Eltern bei Ausbildungsplatzbörsen, gemeinsamer Besuch von BIZ (Berufsinformationszentren), Börsen und Workshops für Eltern. Ergänzend zu den genannten Angeboten schlagen die Experten/innen vor (17,9 Prozent der Nennungen), Eltern mit Hilfe moderner Kommunikationsmittel (E-Mail, Facebook, Internetportale) zu erreichen oder mittels Printprodukten für die Thematik zu sensibilisieren.

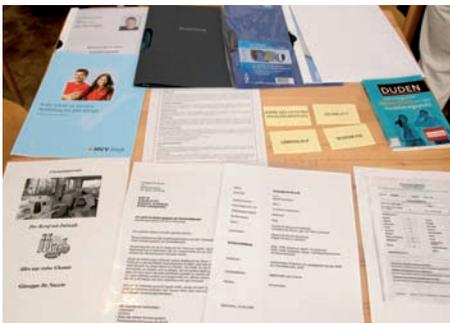
2.3.6.2 Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund

Um Eltern mit Migrationshintergrund besser in den Berufsorientierungsprozess einzubeziehen, schlagen die befragten Experten zunächst Angebotsformen mit einem expliziten Fokus auf die Überwindung von Sprachbarrieren vor. In diese Kategorie fallen 21,7 Prozent der vorgeschlagenen Angebote. Vorgeschlagen werden hier z.B. Veranstaltungen entweder mit Übersetzern und Überset-

zerinnen zu gestalten oder aber eine Veranstaltung sowie Materialien (Flyer, Broschüren, Elternbriefe, Einladungen und Infomappen) auch in der entsprechenden Herkunftssprache anzubieten. Zum anderen werden spezifische Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund (68,3 Prozent der gültigen Nennungen) benannt, die nicht explizit die Überwindung von Sprachbarrieren thematisieren sondern den jeweils kulturellen Hintergrund miteinbeziehen. Beispiele hierfür sind Veranstaltungen mit Unternehmern und Unternehmerinnen sowie Ausbildern und Ausbilderinnen mit Migrationshintergrund, Veranstaltungen mit Migrationsverbänden als sogenannte Gatekeeper und Multiplikatoren, „einfachere“ Informationsmaterialien, persönliche Ansprache und Wertschätzung unter Einbeziehung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund. Weitere 10 Prozent enthalten normative Anregungen und Wünsche, wie zum Beispiel die Aneignung interkultureller Kompetenzen auf Seiten der Akteure.

2 EXPERTENBEFRAGUNG ZUR ELTERNARBEIT

2.3 Ergebnisse



2.3.6.3 Angebote für Eltern aus bildungsfernen Schichten

In der Fragebedingung Differenzierung nach Angebotsformen für Eltern mit niedrigem Bildungsniveau gaben die Experten und Expertinnen 54 gültige ($n = 54$) Nennungen ab. Die Nennungen umfassen zunächst eine Reihe themenzentrierter Angebote, z.B. Elternsprechtage mit Betrieben, Betriebsbesichtigungen, Informationsveranstaltungen mit Lehrern und Lehrerinnen sowie Berufsberatern und Berufsberaterinnen in den Ausbildungsbetrieben und Weiterbildungsangeboten. 16,7 Prozent der gültigen Nennungen fallen in diese Kategorie. Weiter wurden Angebote

benannt, die sich als unterstützende und flankierende Maßnahmen zusammenfassen lassen. Beispiele für diese Kategorie, auf die 75,9 Prozent der gültigen Nennungen entfallen, sind verpflichtende Einladungen, persönliche Gespräche, unterschriebene Rücklaufzettel, Erstkontakt über Vertrauenslehrer/-innen, Elternfrühstück, offene Elternabende, persönliche Begleitung durch Mitarbeiter/-innen freier Träger bei Infoveranstaltungen, Abholung der Eltern durch Mitarbeiter/-innen freier Träger, Familienpaten und -patinnen und wertschätzender Umgang mit Verständnis für individuelle Probleme. Die Kategorie „Sonstige Nennungen“ enthält 7,4 Prozent der gültigen Nennungen.



2.3.7 Wie gelingt Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf?

Als Voraussetzung für eine gut gelingende Elternarbeit sehen die Befragten auf der Strukturebene eine gut geordnete, langfristige und kooperative Netzwerkarbeit zwischen Eltern, Schulen, anderen Institutionen, die für den Übergang Schule – Ausbildung relevant sind, und der Wirtschaft. Die personale Kontinuität bei den Anbietern und Anbieterinnen der Angebote zur Berufsorientierung, die mit Eltern im engen Kontakt stehen, wurde ebenfalls als eine wichtige Voraussetzung genannt.

Die Experten und Expertinnen wurden abschließend gefragt, welche Aspekte gelungene Elternarbeit beinhaltet. Der überwiegende Anteil der Nennungen (77 Prozent der Nennungen) lässt sich auf der Beziehungsebene zusammenfassen: Für die befragten Experten zeichnet sich eine gelungene Elternarbeit durch eine stabile und angenehme Beziehungsebene aus, in der ein vertrauensvoller und respektvoller Umgang mit Eltern gegeben ist sowie ein kontinuierlicher und konstruktiver Informationsaustausch geboten wird.

Beispiele hierfür sind: Respektvoller Umgang mit Eltern, Vertrauensbasis aufbauen, Begleitung des Kindes, Jugendliche stärken, persönlicher Kontakt zu den Eltern, Begleitung der Familie, Rückhalt geben, Motivation aufbauen.

Weitere Vorschläge lassen sich auf der Strukturebene zusammenfassen und beziehen sich auf die personelle Kontinuität bei den Anbietern und Anbieterinnen der Angebote zur Berufsorientierung und die Forderung nach kontinuierlicher Elternarbeit. Die Angebote der Beratung und Unterstützung zur Berufsorientierung müssen, so die Empfehlung der Experten/-innen, langfristig angelegt sein. Genannt wurden bspw. eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Schule, Kooperation, gute Netzwerkarbeit, Zusammenarbeit und Ergänzung aller an der Berufsorientierung Beteiligten, Beharrlichkeit, ständiger Informationsaustausch, langfristig angelegte Angebote der Beratung und Unterstützung.

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

Im Austausch mit den freien Trägern aus der Metropolregion Rhein-Neckar, die im Rahmen des Übergangs Schule – Beruf tätig sind, ist deutlich geworden, dass die Arbeit mit den Eltern während dieser Phase von hoher Bedeutung ist. Diese gestalten Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf auf vielfältige Weise. Beispiele hierfür sind Informationsveranstaltungen zum Thema Schul- und Ausbildungssystem sowie Bewerbungs- und Berufsberatungsverfahren. Außerdem werden von den Trägern Gruppen- und Einzelberatungen, Hausbesuche, unterschiedliche Formen von Elterntreffs, der gemeinsame Besuch von Ausbildungsmessen mit Eltern sowie Informationsmaterial angeboten. Um einen Einblick zu geben, wie Elternarbeit am Übergang Schule-Beruf gestaltet werden kann, werden in den vier folgenden Abschnitten Elternprojekte exemplarisch dargestellt. Die Träger wurden hierzu gebeten, ihre Erfahrungen anhand von ausgewählten Projekten zu beschreiben (3.1. – 3.4.). Der Text folgt der Eigendarstellung der Träger.

3.1 LISA „Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten“

Begegnungsstätte Westliche Unterstadt e.V. (BWU)



Das Projekt wurde modellhaft im Quartier „Westliche Unterstadt“ durchgeführt, das mit einem Migrantenanteil von über 50 Prozent und 140 Nationalitäten eines der ethnisch heterogensten Quartiere der Stadt ist. Das Projekt ermöglichte es, anknüpfend an ein im Stadtteil bereits bestehendes Angebotsspektrum zur gesellschaftlichen und beruflichen Integration von Migranten, neue Ansätze zur Einbindung von Eltern und Migrantenorganisationen in die Berufsfindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erproben. Ziel des Projektes war es, die erfolgreichen Elemente nach Projektabschluss in das kommunale Übergangsmanagement Schule – Beruf zu überführen.

Die konkrete Projektumsetzung wurde durch die fest im Quartier verankerte Begegnungsstätte Westliche Unterstadt e.V. (BWU) wahrgenommen. Wichtigster Kooperationspartner war die Johannes-Kepler-Werkrealschule. Im Laufe des Projektes wandelte sich die Schule zu einer reinen Werkrealschule, die seit dem Schuljahr 2010/11 über eine eigene 10. Klasse verfügt.

Weitere Partner des LISA-Projektes waren u.a. das Interkulturelle Bildungszentrum (ikubiz), der Ausbildungsverbund und die Arbeitsagentur. Hinzu gekommen ist im Transferjahr der Internationale Bund (IB).

Träger



Zielgruppe

Handlungsbedarf

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.1 LISA „Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten“

Das LISA-Projekt war zu Beginn auf zwei Jahre angelegt und wurde dann in ein drittes, sogenanntes Transferjahr, übernommen.

- Ziele** Eltern der Johannes-Kepler-Werkrealschule und des Stadtteils Westliche Unterstadt am Übergang Schule – Beruf informieren, beraten und unterstützen durch:
- / Informationsveranstaltungen, Elternsprechstunde, Einzelfallberatungen, Schulungen, Begleitung zu Ausbildungsbörsen/Praktika, Elterntreff etc.
 - / Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen
 - / Gewinnung von Multiplikatoren
 - / Unterstützung von Schülern und Schülerinnen und Eltern bei der Suche nach Praktika und Ausbildungsplätzen/weiterführenden Schulen ...

Projektumsetzung: In der Johannes-Kepler-Werkrealschule:



- / Besuch der Elternabende der 7., 8., 9. und 10. Klassen.
- / Regelmäßige Informationsveranstaltungen für Eltern der Schüler aus den Klassenstufen 7 - 9, später auch 10. Seit 2009 in Kooperation mit der Berufsberatung der Arbeitsagentur. Themen waren: „Berufsorientierung“, „Berufswahl“, „schulische und betriebliche Ausbildung“, „weiterführende Schulen“ etc.
- / Besuch schulischer Veranstaltungen wie „offenes Klassenzimmer mit offenem Elterntreff“, „Sportgala“ oder „Musicalaufführung“. Durch Stände mit Informationsmaterial und einem Flyer zum LISA-Projekt wurde die Beratungsarbeit unterstützt.
- / Eigener Stand/Beratungsangebot (+ Übersetzungshilfe für Lehrer/-innen) an den Elternsprechtagen der Schule.
- / Schulungen für Eltern, z.B. Einführung ins Internet (Recherche zu Bewerbungstipps, Stellenbörsen usw.).
- / Mit einer Lehrerin wurde das Projekt „JOB-Kompass“ entwickelt und umgesetzt. JOB-Kompass verfolgt das Ziel, Schüler/-innen und Eltern mit dem Thema Bewerbungsverfahren vertraut zu machen. Der JOB-Kompass ist in modifizierter Form in die Berufsorientierung der nachfolgenden 8. Klassen der Schule eingeflossen.
- / Im Rahmen der Akquise von Praktikumsplätzen fand in den Klassenstufen 7 und 8 eine Einführung in das Thema Praktikum (Sinn und Zweck, wie finde ich ein Praktikum, wer hilft mir?) statt. Dies führte zur Beratung und Unterstützung der Schüler/-innen/Eltern beim Suchen von offenen Praktikumsstellen und Schreiben von Bewerbungen für Praktika (später auch für Ausbildungsplätze).
- / Gemeinsame Besuche von weiterführenden Berufsschulen, Praktika, „Jobs for Future“-Messen sowie anderen Ausbildungsmessen/-börsen in Mannheim.
- / Angebot eines Elternfrühstücks/Elternstammtischs in der Schule bzw. im Café Filsbach (BWU). Im letzten Projektjahr wurde ein durch die Schule organisierter und durch das Projekt begleiteter wöchentlicher Elterntreff im Café der Schule eingerichtet.
- / Kooperation mit der zuständigen Berufsberaterin der Arbeitsagentur durch gemeinsame Informationsveranstaltungen und Teilnahme an durchgeführten Unterrichtseinheiten in den 8. Klassen zum Berufswahlplan, um auf die Projektangebote aufmerksam zu machen sowie Begleitung der Klassen ins Berufsinformationszentrum der Agentur für Arbeit (BIZ).

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.1 LISA „Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten“

- / Vermittlung und Begleitung von Eltern und Schülern und Schülerinnen zu Terminen bei der Berufsberaterin.
- / Eigene Informationsstände bei Stadtteilsten, Vorstellung des Projektes bei verschiedenen Veranstaltungen wie Frauenstammtisch, Kinderbasar im Café Filsbach.
- / Regelmäßige wöchentliche Sprechstunde im Büro in der BWU, Beratungsangebote, auch in den Abendstunden.
- / Infoveranstaltungen in Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, z.B. „Lateinamerikanischer Frühstückstreff“ im Café Filsbach, in der „Italienisch-katholischen Mission“, in Zusammenarbeit mit der IAL-CISL Germania (u.a. im Stadthaus), in der Yavuz Sultan Selim Moschee.
- / Wertschätzende Elternarbeit ist schon ab der 5. Klasse sinnvoll (Eltern sind zu diesem Zeitpunkt motiviert und interessiert).
- / Die enge Zusammenarbeit mit Schulleitung, Lehrern und Lehrerinnen und Schülern und Schülerinnen erwies sich als sehr wichtig. Über diese Schiene wurden Eltern erreicht bzw. an das Projekt vermittelt.
- / Schulveranstaltungen immer aufsuchen, mit eigenem Stand vertreten sein („Gesicht“ zum Projekt).
- / Enge Kooperation mit der Berufsberatung der Arbeitsagentur.
- / Konkrete Einzelfallberatung ist wichtig, d.h. Elternsprechtage haben mehr Effizienz als Elterninformationsabende.
- / Flyer und selbst entwickeltes Elterninfoheft waren als niederschwelliges Angebot sehr hilfreich.
- / Angebote offen gestalten – z.B. beim Elterntreff (Frühstück, Stammtisch) nicht nur Themen zum Übergang Schule – Beruf anbieten sondern auch Themen wie „Hilfe, mein Kind ist in der Pubertät“, Bewerbungshilfe für Eltern, Beratungsangebote für Eltern, etc.
- / Bei der Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen vorhandene Strukturen nutzen (z.B. monatliches Frühstück in der Yavuz Sultan Selim Moschee).

Robert Bosch Stiftung // Stadt Mannheim

Begegnungsstätte

Westliche Unterstadt e.V.

I 6, 1-2 // 68159 Mannheim

Telefon: 06 21 / 2 58 46

Fax: 06 21 / 1 56 78 22

E-Mail: projekt-lisa@filsbach.com

www.filsbach.com

STADT MANNHEIM²

Fachbereich Bildung /

Übergangsmanagement Schule – Beruf

Rathaus E 5 // D-68159 Mannheim

www.mannheim.de

Herr Andreas Salewski (Teamleiter)

Telefon: 06 21 / 2 93-99 69

Fax: 06 21 / 2 93-98 77

E-Mail: andreas.salewski@mannheim.de

Besonders erfolgreiche Methoden



Förderung/Finanzträger

Kontakt



STADT MANNHEIM²
Fachbereich Bildung



**Begegnungsstätte
Westliche Unterstadt e.V.**

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.2 SESAM – starke Eltern – starke Azubis in Mannheim

Träger Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH



Zielgruppe Hauptzielgruppe sind die Eltern von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund, um diese bei der Unterstützung ihrer Kinder beim Übergang Schule – Beruf zu stärken. Ab der 7. Klasse der Werkrealschulen werden die Schüler/-innen und Eltern bis zum Übergang nach der allgemeinbildenden Schule begleitet. Der Schwerpunkt liegt auf Eltern türkischer Herkunft, der größten Migrantengruppe in Mannheim.

Handlungsbedarf In Mannheim leben derzeit fast 100.000 Menschen mit Migrationshintergrund. Davon sind 24.088 türkischer Herkunft (mit und ohne deutschen Pass). Das sind 7,4 Prozent aller Einwohner/-innen. Im Schuljahr 2009/10 gab es 825 Abgangsschüler/-innen in den Mannheimer Hauptschulen. Davon waren 257 Mädchen und Jungen türkischer Herkunft (31 Prozent). Insgesamt schafften 117 Schüler/-innen den direkten Zugang in einen Ausbildungsplatz im Dualen System, jedoch nur 18 davon mit türkischem Hintergrund (15 Prozent).

Die Zahlen machen deutlich, dass hier gezielte Maßnahmen notwendig sind, um Mädchen und Jungen türkischer Herkunft den Übergang in eine duale Ausbildung direkt nach der Schule zu erleichtern. Viele Schüler/-innen geben dem Wunsch der Eltern nach und wollen eine weiterführende Schule besuchen. Im individuellen Einzelfall ist das nicht immer eine sinnvolle Entscheidung. In diesen Fällen bedarf es viel Informations- und Überzeugungsarbeit bei Jugendlichen und Eltern, um sie von den Vorteilen einer Ausbildung zu überzeugen. Eine weitere Folge der Unkenntnis über das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem ist der große Anteil türkischer Schüler/-innen an den Abgängern und Abgängerinnen ins BEJ/BVJ.

Jahrelange Erfahrungen haben immer wieder bestätigt, dass der Elternkontakt und seine Pflege von großer Bedeutung beim Übergang Schule – Beruf sind. Bestätigt wurde dies durch eine Studie des Deutschen Jugendinstituts die zeigt, dass Eltern den größten Einfluss bei der Berufsfindung ihrer Kinder haben.

Ziele des Projekts Deshalb soll das Projekt Eltern das Handwerkszeug liefern, das sie benötigen, um ihre Kinder im Berufswahlprozess unterstützen zu können. Darüber hinaus will SESAM die Beratungs- und Unterstützungskompetenz der Eltern von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund erhöhen, um sie als Partner im Berufswahlprozess ihrer Kinder zu gewinnen.

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.2 SESAM – Starke Eltern – starke Azubis in Mannheim

Voraussetzung für eine gelingende Arbeit mit den Eltern ist die Anerkennung der Eltern als Experten und Expertinnen ihrer Kinder, als die Instanz, die „das Beste“ für ihr Kind will. So können sich Schule, Eltern und außerschulische Partner auf Augenhöhe begegnen mit dem gemeinsamen Wunsch, die Kinder zu fördern und ihnen die bestmöglichen Bedingungen für eine gelingende Schul- und Ausbildungskarriere zu schaffen.

Die Eltern selbst, insbesondere diejenigen mit Migrationshintergrund, sind oft schwer zu erreichen. Häufig haben sie eine große Distanz zur Institution Schule, die es zu überbrücken gilt. Sie brauchen eine andere Form der Ansprache, um sich den Informationen und Unterstützungsleistungen zum Übergang Schule – Beruf ihrer Kinder zu öffnen. Vor allem die aufsuchende Arbeit zeigt hier Erfolge. Ein weiterer Türöffner sind muttersprachliche Berater/-innen. Interkulturelle Kompetenz, die eine sensible Ansprache der Familien ermöglicht, erleichtern den Zugang zu den Eltern. Die Kontaktaufnahme erfolgt über die Jungen und Mädchen selbst, entweder in den Schulen oder über die Einrichtungen des ikubiz. Voraussetzung ist dabei, dass sich die Jugendlichen zur Arbeit mit ihren Eltern einverstanden erklären. In den überwiegenden Fällen erfolgt der erste Kontakt über einen Hausbesuch. Die entscheidende „Eintrittskarte“ ist die muttersprachliche Ansprache und kulturelle Nähe der Mitarbeiter/-innen zur Zielgruppe. Ein Fragebogen hilft dabei, den Gesprächen beim Hausbesuch Struktur zu geben und Hintergrundwissen über die familiäre Situation zu erhalten. Die durch die Hausbesuche gewonnenen Erfahrungen haben gezeigt, dass die Eltern sehr dankbar für den Besuch sind und viele Fragen haben.

Ein weiteres wichtiges Instrument, um die Eltern zu erreichen, stellen Beratungsstunden dar, die speziell für Eltern in den Schulen angeboten werden. Die Teilnahme an den Elternabenden der Schule wird den Eltern bei diesen Gesprächen dringend empfohlen.

Weitere Angebote helfen, die Eltern zu gewinnen. So wird zusätzlich das Elternseminar der Landeszentrale für politische Bildung „Schule plus“ durchgeführt, das Informationen rund um Schule und Erziehung vermittelt. Veranstaltungen dort, wo sich Eltern häufig aufhalten (Moscheen, Vereine etc.), ermöglichen die Vermittlung von Informationen.

Wichtig ist die Nähe zu den Schülern und Schülerinnen; diese sind der Schlüssel für die Öffnung der Eltern gegenüber dem Beratungsangebot. Der nächste Schritt ist die mündliche Ansprache der Eltern über Telefonate, die einen Hausbesuch ankündigen. So wird der größte Teil der Migranteneltern erreicht. Dabei sind muttersprachliche Berater/-innen sehr hilfreich, die den Eltern mit Respekt und der nötigen Nähe und Distanz begegnen.

Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg
Stadt Mannheim

Projektumsetzung



Besonders erfolgreiche Methoden

Förderung/Finanzträger

ikubiz

Kontakt



Interkulturelles Bildungszentrum
Mannheim gGmbH
Frau Yasemin Cetinkaya
Telefon: 06 21 / 1 56 73 73
E-Mail: yasemin.cetinkaya@ikubiz.de



3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.3 Modellprojekt Soziale Stadt „Netzwerk – Chancen für Migrantenkinder“

Träger baff e.V. Bildung, Ausbildung, Förderung, Frauenprojekte e.V.



Zielgruppe Das Angebot wurde auf der Praxisebene für Eltern mit familiärem Zuwanderungshintergrund, insbesondere mit geringen deutschen Sprachkenntnissen konzipiert, die außerhalb ihres unmittelbaren Lebensumfeldes kaum soziale Kontakte pflegen. Die benachteiligten und isolierten Lebenslagen, die den Zugang zu Bildungsangeboten erschweren, werden konzeptionell mitberücksichtigt.

Handlungsbedarf Die Stadt Ludwigshafen hat prozentual den höchsten Bevölkerungsanteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz. In einigen Stadtteilen beträgt der Anteil bei Kindern unter drei Jahren mit familiärem Migrationshintergrund über 50 Prozent. Die Anzahl der Schulabgänger/innen ohne Schulabschluss sowie der Ausbildungsabbrecher/-innen liegt bei den Jugendlichen aus den genannten Familien deutlich höher als bei den deutschen Jugendlichen. Mit einem durchschnittlichen oder schlechten Hauptschulabschluss und Migrationshintergrund erlangen sichtbar weniger Jugendliche einen Ausbildungsplatz. Hinzu kommen noch verbesserungswürdige deutsche Sprachkenntnisse, die zusätzlich den Einstieg in den Arbeitsmarkt erschweren. Da ein Teil der zugewanderten Familien einem bildungsfernen Milieu angehört und somit die Kenntnisse über eine notwendige elterliche Unterstützung der Jugendlichen am Übergang Schule – Beruf fehlen, bedarf es elternergänzender Angebote, um hier die Chancengleichheit am Arbeitsmarkt zu fördern.

Ziele des Projekts Ziel ist ein gelungener Wissenstransfer über schulische und berufliche Strukturen, Möglichkeiten und Chancen in die Migrantenmilieus hinein sowie die Aufnahme der Informationsbedarfe der Familien in das deutsche Regelangebot. An unterschiedlichen Treffpunkten und zu verschiedenen Anlässen werden Eltern in ihrem Wohnquartier aufgesucht und (muttersprachliche) Kontakte in modellhafter Form aufgebaut. Des Weiteren werden über bestehende Kontakte, z.B. das Quartiersmanagement, Eltern gezielt angesprochen und zu Informationsveranstaltungen bzw. Elternkursen eingeladen. Diese „Gehstruktur“, d.h. Menschen in ihrem sozialen Umfeld aufzusuchen, ist ein bewährtes fachliches Konzept, um mit bisher schwer erreichbaren Eltern Kontakte aufzubauen. Durch diesen persönlichen, auch muttersprachlichen Kontakt werden Eltern erreicht und angeregt, sich aktiv und fördernd an der schulischen und beruflichen Entwicklung ihrer Kinder zu beteiligen. Somit kann einer bestehenden Bildungsbenachteiligung, die ihre Ursache mehrheitlich in der sozialen Lebenslage hat, entgegengewirkt werden.

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.3 Modellprojekt Soziale Stadt „Netzwerk – Chancen für Migrantenkinder“

Unterschiedliche Wege der Kontaktaufnahme wurden seit dem Projektbeginn erprobt. Die ersten Kontakte konnten durch bestehende regelmäßige Angebote in den jeweiligen Wohnquartieren wie z.B. durch das Frauenfrühstück von Sprachkursteilnehmern und Sprachkursteilnehmerinnen und Versammlungen in den Moscheen geknüpft werden. Während einiger dieser Veranstaltungen wurden Vorträge zum Rheinland-Pfälzischen Schulsystem gehalten oder die Eltern über die Beratungs- und Unterstützungsangebote in ihrem Stadtteil informiert. Auf Straßenfesten wurde das neu konzipierte Modell des „Mobilen Elterngartens“ erprobt. Dieser besteht bisher aus einem Faltpavillon mit Sitzgelegenheiten, (Lern-)Spielangeboten für Eltern und Kinder, muttersprachlicher Ansprache (z.B. türkisch, kurdisch, arabisch, italienisch), weiterhin mit konkreter Beratung und mehrsprachigem Informationsmaterial zu Beratungs- und Informationsangeboten in der Stadt, im Internet und von Landesministerien.

Dieser Elterngarten hat sich bisher bei Stadtteilsten, Moscheeveranstaltungen und Schul- festen gut bewährt.

Bei ähnlichen Anlässen wurden mit den erarbeiteten Informationsangeboten auch Eltern- abende, Informationsstände und Workshops gestaltet sowie Beratungsstunden und Eltern- kurse angeboten. Die Termine hierzu wurden im Elterngarten und in der kostenlosen Zeitschrift „Neue LU“ der Stadt sowie in Anzeigenblättern bekannt gegeben.

Als eine weitere erfolgreiche Kontaktaufnahme, die auf Dauer angelegt ist, hat sich die An- sprache über (muttersprachliche) Schlüsselpersonen im Wohnquartier erwiesen. Diese werden fachsprachlich Gatekeeper oder Gatewatcher genannt. Diese sind häufig Menschen mit Migra- tionshintergrund, die mit guten Deutschkenntnissen und großem Energieaufwand ihren Weg in die deutsche Aufnahmegesellschaft gefunden haben und jetzt mit fachlicher Unterstützung Kommunikationsbrücken in ihre muttersprachliche Gemeinschaft bilden. Weitere Kooperati- onspartner sind Migrantenselbstorganisationen und die Quartiersmanager/-innen, die als ver- lässliche Ansprechpartner/-innen zur Verfügung stehen.

In den vier Quartieren von „Soziale Stadt“ in Ludwigshafen finden wöchentlich zwei bis drei Stunden (muttersprachliche) Elternberatungen und -kurse nach dem baden-württembergischen Konzept „Schule Plus“, ergänzt mit selbst erstelltem Informationsmaterial, statt. Die Teilnahme ist freiwillig. Der Elternkurs beinhaltet 30 Unterrichtseinheiten und ist kostenlos. Auf Wunsch kann Kinderbetreuung organisiert werden. Auch die Materialien (Lehrbuch „Schule Plus“) sind kostenfrei. Nach erfolgreicher Teilnahme bekommen die Eltern ein Zertifikat, das die Teilnahme am Kurs bestätigt. Vor Ort ist dieses Angebot der Elternarbeit unterschiedlich strukturiert, um den jeweiligen im Quartier vorhandenen Zielgruppen und deren Rahmenbedingungen vor Ort gerecht zu werden. Auch die individuelle Beratung hat unterschiedliche Zeitkapazitäten und personelle Ausstattung, je nach Bedarfslage.

Im Quartier Mundenheim findet die Beratung/der Kurs im Rahmen eines Elterncafés direkt in den Räumlichkeiten der Karoliner-Burger-Realschule-Plus im Schulzentrum Mundenheim statt. Es nehmen regelmäßig 10-15 Besucher/-innen teil, die von der jeweiligen Schlüsselperson vor dem Treffen telefonisch benachrichtigt werden. Der Kontakt zur Schule und den Lehrern und Lehrerinnen ist durch die Örtlichkeit gegeben.

Projektumsetzung



3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.3 Modellprojekt Soziale Stadt „Netzwerk – Chancen für Migrantenkinder“



Muttersprachliche Übersetzungshilfen bei Eltern-Lehrer/-innen-Gesprächen werden hier öfter genutzt. Auch in den drei weiteren Quartieren gibt es häufig Anfragen von Seiten der Eltern nach Unterstützung bei Eltern-Lehrer/-innen-Gesprächen. Nicht nur wörtliche Übersetzungen sind hierbei notwendig, sondern auch Interpretationen: „Wie ist das gemeint?“, „Was soll ich jetzt tun?“. Hierfür ist der Kontakt zu einem Projekt „Brückenbauer“ des EU-Programms EFRE aufgebaut worden.

Im Quartier West finden die Elternkurse in den Räumlichkeiten der Mehmet-Akif-Moschee statt. Hier nehmen kontinuierlich 15 Mütter teil. Die Teilnehmerinnen sind sehr pünktlich, da sie vorher Koranlesen üben und anschließend den Elternkurs besuchen. (Sie haben eine Routine und müssen nicht ständig an den Kurs erinnert werden.) Die bestmögliche Unterstützung ihrer Kinder steht für diese Mütter im Vordergrund, weshalb ihr Interesse und ihre Motivation an schulischen und berufsorientierten Themen sehr hoch ist. Insbesondere jüngere Mütter beteiligen sich gerne am Kurs, da sie die Hoffnung haben, das Abschlusszertifikat auch beruflich nutzen zu können. Mit dieser Gruppe wurde ein Informationsgang in die Stadtbibliothek unternommen. Die Teilnehmerinnen lernten das Angebot der Bücherei kennen und konnten somit die erste Hemmschwelle überwinden, eine öffentliche Institution aufzusuchen. Einige Mütter haben sich vor Ort direkt angemeldet und möchten mit ihren Kindern regelmäßig die Bücherei besuchen und nutzen. Die weiteren zwei Elternkurse in den Quartieren Oggersheim und Westend werden in den jeweiligen Büros der Sozialen Stadt durchgeführt.

Besonders erfolgreiche Methoden

Zu Beginn der Elternberatung wurden verschiedene Themen, wie zum Beispiel das rheinland-pfälzische Schulsystem, die Berufsorientierung sowie weitere Erziehungs- und Lernfragen, mehrsprachig für niederschwellige Angebote aufbereitet. Die Inhalte regten zu informativen Diskussionen an, weshalb nie frontale Unterrichtssituationen entstehen konnten. Aufgrund der Unterrichtskonzeption müssen Kursteilnehmerinnen in Gruppen gemeinsame Aufgaben bearbeiten und ihre Ergebnisse präsentieren. Dies fördert, dass Mütter von ihrem Alltag erzählen und sich gegenseitig Tipps geben, wie sie sich in den jeweiligen Situationen beispielhaft verhalten. Diese Methode führt zu mehr Selbsterarbeitung der wichtigen schulischen Themen. Somit lernen sie Handlungsoptionen, wie sie ihre Kinder besser unterstützen und sie auch verstehen können. Einige der Kursteilnehmerinnen haben in ihren Herkunftsländern den Bildungsstand der Grundschule erreicht. Diesen Frauen ist der deutsche Schulalltag eher fremd. Diese schwierige Situation wird zusätzlich durch das komplexe deutsche Schulsystem und fehlende Sprachkenntnisse erschwert. Deshalb bieten die Kurse die Möglichkeit für Eltern, sich hier ausgiebig muttersprachlich zu informieren und dadurch die Unterstützung ihrer Kinder zu optimieren.

Einige Teilnehmerinnen haben zwar das deutsche Schulsystem durchlaufen und beherrschen die Sprache, jedoch liegt das lange zurück und aufgrund der veränderten Schulregelungen, z.B. die Umstellung zur Realschule Plus in Rheinland-Pfalz, sind sie nicht mehr auf dem aktuellen Stand. Hinzu kommt, dass einfache, aber wirkungsvolle Anregungen wie z.B. Kindern zuhören, ihnen auf Augenhöhe begegnen, für Hausaufgaben einen geeigneten Platz und Ruhe ohne Fernseher im Hintergrund anbieten und gemeinsames Abendessen, im hektischen Alltag und Haushalt schnell in Vergessenheit geraten und dieses Wissen aufgefrischt werden muss.

In offenen Diskussionsrunden werden all diese und viele weitere Themen angesprochen. Es

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.3 Modellprojekt Soziale Stadt „Netzwerk – Chancen für Migrantenkinder“

sind die einfachen Dinge, die den Alltag der Eltern erleichtern und das Miteinander mit ihren Kindern vereinfachen. Die zu bearbeitenden Themen sind auf der einen Seite Herausforderungen, denen sich Eltern stellen, gleichzeitig jedoch die Chance, eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Eltern-Kind-Schule zu gestalten.

Viele der Teilnehmer/-innen sind dankbar für die Beratungs-/Kurstunden und bleiben weiterhin in Kontakt mit den muttersprachlichen Multiplikatoren und Multiplikatorinnen. Sie nutzen die Netzwerke, um sich über andere Herausforderungen des Alltags zu informieren und Hilfe zu suchen. Das Projekt ist im Jahr 2011 verstärkt damit beschäftigt, mehr Väter in das Angebot einzubeziehen.

Bundesprogramm Soziale Stadt, Stadt Ludwigshafen.



baff e.V.
Bildung, Ausbildung, Förderung, Frauenprojekte e.V.
Frau Chris Ludwig
Telefon: 06 21 / 572 38 16
E-Mail: baff-ev@gmx.de



Förderung/Finanzträger

Kontakt

baff e.V.

3.4 InDica – Migrantinnen und Migranten weisen den Weg // Elternseminare zu Schule und Beruf

**Förderverein AGARP –
Arbeitsgemeinschaft der Beiräte für Migration und Integration RLP e.V.**



Im Projekt InDica werden Eltern mit Migrationshintergrund durch Information und Beratung befähigt, ihre Kinder auf deren (Aus-)Bildungsweg besser zu begleiten. Der Name des Projekts leitet sich vom Lateinischen indicare ab, was „hinweisen, zeigen, empfehlen“ bedeutet. Die Informationen werden ihnen von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen vermittelt, die selbst einen Migrationshintergrund haben, dieselbe Muttersprache wie die Eltern sprechen und in vielen Fällen in der jeweiligen Community durch ihre ehren- oder hauptamtliche Tätigkeit bekannt sind.

Träger



Zielgruppe

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.4 InDica – Migrantinnen und Migranten weisen den Weg // Elternseminare zu Schule und Beruf

Handlungsbedarf



Vier Organisationen haben sich in dem Projekt InPact zusammengeschlossen, um in verschiedenen Teilbereichen einen Beitrag zur beruflichen und sozialen Integration vor allem von jugendlichen Migranten und Migrantinnen in Rheinland-Pfalz zu leisten. InPact ist ein seit Ende 2001 rheinland-pfalzweit tätiger Projektverbund, der sich die Sensibilisierung, Information und Weiterbildung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, Fachkräften und anderen Akteuren und Akteurinnen aus den Bereichen Arbeit, berufliche Bildung und Migrationspolitik zur Aufgabe gesetzt hat. Dazu gehört auch die Initiierung von InDica-Projekten und Bildung von Multiplikatorengruppen an verschiedenen Standorten in Rheinland-Pfalz mit dem Ziel ihrer späteren Selbstständigkeit.

Das Teilprojekt InDica konzentriert sich auf die Zielgruppe der Eltern. Sie spielen nach wie vor eine wichtige Rolle für die schulische und berufliche Laufbahn der Kinder und Jugendlichen. Ihre Einflussnahme auf die Entscheidung für einen bestimmten Schultyp, auf schulische Leistungen und die Berufswahl darf nicht unterschätzt werden. Die Eltern müssen besser über das Schul- und Ausbildungssystem der Bundesrepublik informiert und dazu motiviert werden, die Bildungs- und Berufslaufbahn ihrer Kinder aktiv zu begleiten.

Ziele des Projekts

Das Ziel des Projektes ist es, über muttersprachliche Multiplikatoren und Multiplikatorinnen Eltern mit Migrationshintergrund durch Information und Beratung zu befähigen, ihre Kinder auf deren (Aus-)Bildungsweg besser zu begleiten.

Des Weiteren zielt das Projekt auf die Etablierung der InDica-Multiplikatoren und -Multiplikatorinnen als Ansprechpartner/-innen für Migranten und Migrantinnen sowie Institutionen gleichermaßen ab. Sie sollen als Experten wahrgenommen werden, die fachliche Informationen und Beratung leisten, aber auch Menschen aus den unterschiedlichen Zusammenhängen Schule/Beruf und Familie zusammen bringen können. Auch für Schulen sind die Elternveranstaltungen in den Muttersprachen ein wichtiges Instrument, um die migrantischen Eltern mittels der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen nicht nur zu informieren sondern aktiver in den Schulalltag zu integrieren und ihre Mitwirkung zu gewährleisten.

Projektumsetzung

Migranten und Migrantinnen, die in sozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern tätig sind – z.B. als Muttersprachenlehrer/-innen, in Vereinen, Gemeinden, als Sozialarbeiter/-innen, Studenten und Studentinnen u.ä. –, werden von Experten und Expertinnen über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem, über Fragen der Berufswahl und den Übergang von Schule zu Beruf informiert. Diese Fortbildungen finden in deutscher Sprache statt. Die Multiplikatoren und Multiplikatorinnen wiederum laden zu Elternabenden oder -nachmittagen ein und geben das erworbene Wissen in ihrer Muttersprache weiter. Die Multiplikatoren und Multiplikatorinnen – selbst mit Migrationshintergrund – kennen die Situation der Familien und können auf spezifische Fragestellungen eingehen. Auf diese Weise wird es den Eltern erleichtert, den Ausbildungsprozess ihrer Kinder zu steuern und zu fördern. Jede Elternveranstaltung bedeutet inkl. Vor- und Nachbereitung sowie Übersetzungen eine zeitliche Investition von ca. 10 Stunden oder mehr. Außerdem bringen die Multiplikatoren und Multiplikatorinnen Mittel auf für Kopien und sonstiges Unterrichtsmaterial. Für dieses Engagement erhalten sie eine Aufwandsentschädigung von 250,- € pro Veranstaltung. Sie weisen Teilnehmerzahl, Thema und wichtige Fragen der Eltern in einem Protokoll nach.

3 BEST-PRACTICE-BEISPIELE AUS DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

3.4 InDica – Migrantinnen und Migranten weisen den Weg // Elternseminare zu Schule und Beruf

Zwischen 2002 und 2009 wurden durch 155 ausgebildete Multiplikatoren und Multiplikatorinnen 180 Informationsveranstaltungen in den Sprachen türkisch, bosnisch, arabisch, albanisch, kroatisch, kurdisch, russisch, portugiesisch, vietnamesisch, ukrainisch, persisch und polnisch an den Standorten Mainz, Germersheim und Haßloch, Trier, Koblenz, Landau, Wörth, Neustadt a. W. und Ludwigshafen mit rund 2220 Teilnehmern/innen (Eltern mit Migrationshintergrund) durchgeführt.

Das Projekt wurde in 2010 als Vorbild für ein Multiplikatoren/innen-Projekt in Bernkastel-Wittlich durch die dortige Stadtverwaltung umgesetzt und wird 2011 noch weitergeführt.

Die Idee, über muttersprachliche Multiplikatoren/innen Elternbildung zu betreiben, hat sich in der Praxis als äußerst erfolgreich erwiesen. Das Ziel, auf diesem Wege eine große Anzahl von Eltern zu erreichen – darunter auch einige, die nicht auf Angebote deutscher Institutionen ansprechen –, ist erfüllt worden. Die Rückmeldungen der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen und der große Zulauf zu Elternveranstaltungen an allen Orten beweisen den nach wie vor bestehenden großen Informationsbedarf und gleichzeitig das Interesse und die Wissbegierde der Eltern. Somit profitieren die Eltern und Jugendlichen von dem Projekt. Auch für Schulen sind die Elternveranstaltungen in den Muttersprachen ein wichtiges Instrument, um die migrantischen Eltern mittels der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen nicht nur zu informieren, sondern aktiver in den Schulalltag zu integrieren und ihre Mitwirkung zu gewährleisten.

Finanzierung durch das damalige rheinland-pfälzische Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen und der Landesbeauftragten für Migration und Integration RLP. Zuständig waren zwei pädagogische Projektmitarbeiterinnen mit jeweils einer 40-Prozent-Stelle für die Planung, Organisation, Durchführung und Koordination des Projektes. Zusätzlich standen Honorarmittel für Experten und Expertinnen und die Multiplikatoren und Multiplikatorinnen zur Verfügung.



Besonders erfolgreiche Methoden

Förderung/Finanzträger

Kontakt

Förderverein AGARP –
Arbeitsgemeinschaft der Beiräte für
Migration und Integration RLP e.V.
Frau Sibel Soyer
Frau Musgana Tesfamariam
Telefon: 0 61 31 / 63 84 35
E-Mail: sibel.soyer@agarp.de
E-Mail: musgana.tesfamariam@agarp.de
www.agarp.de // www.inpact-rlp.de



Eine aktuelle Materialien-CD zum Projekt InDica kann kostenfrei bestellt werden bei sibel.soyer@agarp.de

4 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



Die Expertenbefragung hat in Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Fachdiskurs ergeben, dass die Eltern eine zentrale Orientierungsinstanz im Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen darstellen. Die Befragung zeigt jedoch auch, dass es Eltern häufig an Informationen fehlt, um ihre Kinder aktiv bei der Berufsorientierung zu unterstützen. Insbesondere Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und Eltern mit Migrationshintergrund fehlen oft grundlegende Kenntnisse zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem. Obwohl bei diesen beiden Elterngruppen ein Informationsdefizit besteht, bleiben viele Eltern den angebotenen Berufsinformationsveranstaltungen fern bzw. werden durch diese Veranstaltungen nicht erreicht. Nach Einschätzung der Experten und Expertinnen haben die Eltern außerdem Hemmschwellen, das Gespräch mit den Lehrern und Lehrerinnen zu suchen. Dies gilt für alle Elterngruppen. Weitere zentrale Ergebnisse der Befragung sind die Einschätzungen der Experten und Expertinnen, dass Eltern nicht ausreichend in den Berufsorientierungsprozess eingebunden sind und dass gelungene Elternarbeit, eingebunden in eine kontinuierliche Unterstützungsstruktur, auf der Beziehungsebene stattfinden muss.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Expertenbefragung und unter Einbeziehung der dargestellten Best-Practice-Beispiele sollen im Folgenden Handlungsempfehlungen für die Systematisierung der Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf im Mannheimer Übergangsmanagement vorgestellt werden:

1. Elternarbeit am Übergang Schule-Beruf sollte systematisch und als fester Bestandteil Eingang in die Unterstützungsstrukturen finden.

Diese Handlungsempfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass nach Einschätzung der

befragten Mannheimer Experten und Expertinnen in Übereinstimmung mit dem aktuellen Forschungsstand Eltern eine zentrale Orientierungsinstanz im Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen sind. Den Eltern wird die Rolle aktiver Unterstützer/-innen im Berufsorientierungsprozess zugesprochen. Eltern werden als Vorbilder beschrieben, als Berater und als Arbeitnehmer/-innen mit Berufserfahrung und Kontakten. Die Darstellung des aktuellen Fachdiskurses hat aber auch gezeigt, dass nicht alle Eltern in gleicher Weise ihre Rolle als Orientierungsinstanz ausfüllen können. Das Rollenvorbild, das Eltern ihren Kindern vorleben, kann sich in Abhängigkeit zur sozialen Herkunft positiv oder negativ auf die Weichenstellungen an den jeweiligen Übergängen und auf die gesamte Bildungsbiografie auswirken. Deshalb sollen speziell auch Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und bildungsferne Eltern mit Migrationshintergrund bei der Einbeziehung der Elternarbeit in das Mannheimer Übergangsmanagement Schule – Beruf als Zielgruppen erreicht werden.

2. Um Eltern in ihrer Rolle als Orientierungsinstanz im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder zu unterstützen, sollten sie gezielt Informationsangebote erhalten.

In der Expertenbefragung wird beklagt, dass es Eltern häufig an Informationen fehlt, um ihre Kinder adäquat im Berufsorientierungsprozess zu unterstützen und dass Eltern generell zu wenig in die Berufsorientierung eingebunden sind. Die Experten regen deshalb an, gezielte Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung in Kooperation mit außerschulischen Partnern und Partnerinnen zu etablieren. Inhaltlich sollten die Angebote Informationen zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem bereitstellen, über neue und weniger bekannte Berufsfelder und Ausbildungsberufe informieren und die Bedeu-

4 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

tung des Bewerbungsverfahrens hervorheben sowie verschiedene Bewerbungsstrategien aufzeigen.

3. Die Informationsangebote sollten in ihrer jeweiligen Konzeption sowohl individuelle Angebote als auch Angebote für Gruppen beinhalten. Außerdem sollten sie zielgruppenorientiert ausgerichtet sein. Insbesondere für Eltern mit niedrigem Bildungsniveau und für Eltern mit Migrationshintergrund sollten spezifische Angebote geschaffen werden.

Als individuelle Angebotsformen werden von den Experten und Expertinnen Elternsprechtage, Einzelgespräche, persönliche Anschreiben und Hausbesuche vorgeschlagen. Außerdem werden Gruppenveranstaltungen empfohlen, wie z.B. verpflichtende Informationsabende für Schüler/-innen und Eltern, Veranstaltungstermine in Ausbildungsbetrieben und spezielle Angebote durch professionelle Berater/-innen im Klassenverband.

Mit Verweis auf die beiden obengenannten Zielgruppen sind von den Experten und Expertinnen zum einen niedrigschwellige Angebote wie Elterncafés und Elternfrühstück genannt worden. Zum anderen wurden zielgruppenspezifische Angebote vorgeschlagen.

Für die Gruppe der Eltern mit Migrationshintergrund werden Angebote mit einem Fokus auf Überwindung vorhandener Sprachbarrieren (z.B. Veranstaltungen mit Übersetzern und Übersetzerinnen, Informationsmaterial in der Herkunftssprache) genannt. Darüber hinaus werden Veranstaltungsformen empfohlen, die den kulturellen Hintergrund berücksichtigen und einbeziehen. Beispielhaft werden Informationsveranstaltungen mit Unternehmern und Ausbilder/-innen benannt die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben oder auch gemeinsame Informations-

veranstaltungen mit Migrantenverbänden. Bei allen Angeboten wirkt die Einbeziehung von Schlüsselpersonen aus dem jeweiligen kulturellen Umfeld und die Einbeziehung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund unterstützend.

Für die Gruppe der bildungsfernen Eltern schlagen die Experten und Expertinnen flankierende, themenbezogene und niedrigschwellige Zusatzangebote vor. Beispiele hierfür sind Angebote mit beratender Unterstützung z.B. bei allgemeinen Erziehungsfragen, die Begleitung der Eltern zu Informationsveranstaltungen, Betriebsbesichtigungen mit Schüler/-innen und Eltern sowie Elternfrühstücke mit themenbezogenen Schwerpunkten.

4. Um eine gute Erreichbarkeit der Eltern zu gewährleisten, wird empfohlen, geeignete Strategien zur Erreichbarkeit in die jeweilige Angebotskonzeption aufzunehmen.

Eine von den Experten und Expertinnen genannte und von den dargestellten Best-Practice-Beispielen erfolgreich genutzte Strategie ist die des „auf die Eltern Zugehens“ (Gehstruktur). Die persönliche oder telefonische Kontaktaufnahme mit Eltern durch Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, Schlüsselpersonen, Lehrer/-innen oder die Kontaktaufnahme mittels Hausbesuch durch Mitarbeiter/-innen der freien Bildungsträger sowie die Einbeziehung des sozialen und kulturellen Umfeldes der Eltern kann die Erreichbarkeit deutlich erhöhen.

5. Die Angebote sollten der hohen Bedeutung, welche die Beziehungsebene für die Elternarbeit darstellt, Rechnung tragen.



4 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



Die persönliche Ansprache und die gegenseitige Wertschätzung sind hierzu unerlässliche Gelingens-Faktoren, um vorhandene Hemmschwellen abzubauen und die Erreichbarkeit zu erhöhen.

Die Beziehungsebene ist ausschlaggebend für das Gelingen der Bildungspartnerschaft zwischen Eltern, Schule und den außerschulischen Kooperationspartnern und -partnerinnen. Ziel der Bildungspartnerschaft ist die bestmögliche Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess. Die Unterstützungspotenziale können jedoch nur dann vollständig ausgeschöpft werden, wenn alle Beteiligten auf Augenhöhe miteinander umgehen und gemeinsam agieren.

Persönliche Ansprache und gegenseitige Wertschätzung sind Voraussetzungen für gegenseitiges Vertrauen. Gegenseitiges Vertrauen wiederum erhöht die Bereitschaft, ggf. gemeinsam auf die individuellen Problemlagen der Jugendlichen und/oder der Familien einzugehen und gemeinsame Lösungsstrategien zu erarbeiten. Eltern sollten durch Schule und andere Institutionen frühzeitig in den Berufsorientierungsprozess eingebunden werden. Dies kann dazu beitragen, auftretende schulische Probleme, die eine erfolgreiche Integration in Ausbildung gefährden können, gemeinsam zu bewältigen.

Eine Willkommenskultur an Schulen und bei Veranstaltungen kann ebenfalls dazu beitragen, vorhandene Hemmschwellen abzubauen.

Resümee

Das Ineinandergreifen der Einflüsse des Elternhauses, des sozialen und kulturellen Umfeldes und den an der Erziehung des Kindes beteiligten Institutionen üben einen wesentlichen Einfluss auf dessen kognitive Entwicklung aus und beeinflussen dadurch seinen Bildungserfolg (Vergleich Mayer-Pfeiffer und Pfeiffer 2006). Der in dieser Broschüre dargestellte Fachdiskurs und die darin vorgestellte Expertenbefragung belegen, dass diese drei Einflussgrößen auch auf den sich im Prozess der Berufsorientierung befindlichen Jugendlichen wirken. Der Fokus der vorliegenden Broschüre liegt dabei auf dem Einfluss, den Eltern auf den Bildungsverlauf und die berufliche Orientierung ihrer Kinder ausüben. Mit den dargestellten Handlungsempfehlungen wird der Versuch unternommen, die drei Einflussgrößen Elternhaus, soziales und kulturelles Umfeld und den an der beruflichen Orientierung der Jugendlichen teilhabenden Institutionen aufeinander abzustimmen. Der skizzierte Fachdiskurs zeigt, dass sich der Einfluss der Eltern, in Abhängigkeit zur sozialen Herkunft positiv oder negativ auf die Weichenstellungen an den jeweiligen Übergängen auswirken kann. Mit den Handlungsempfehlungen wird deshalb das Thema der Bildungsgerechtigkeit aufgegriffen und explizit Eltern mit einbezogen, die aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Herkunft zu den bildungsbenachteiligten Eltern gehören. Den Ergebnissen der Expertenbefragung folgend, fordern die Handlungsempfehlungen einen respektvollen Umgang aller Beteiligten im Sinne einer Bildungspartnerschaft ein. Die Umsetzung der Empfehlungen leisten letztendlich einen Beitrag zur Systematisierung der Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf im Mannheimer Übergangsmanagement.

5 LITERATURVERZEICHNIS

- Arbeitskreis Einstieg (Hrsg.). „Berufswahl in Hamburg 2006“ Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern, Köln (2006)
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008). Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld: Bertelsmann. http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf
- Beicht, Ursula und Grant, Mona (2010). Ausbildungsplatzsuche: Geringe Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.), BIBB Report Ausgabe 15/ 10
- Beinke, Lothar (2000). Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef.
- Einstieg GmbH (Hrsg.). „Berufswahl in Hamburg 2004“ Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern, Köln (2004). www.einstieg-hamburg.de/extern/pdf/Berufswahl
- Gaupp, N. & Geier, B. (2008). Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Deutsches Jugendinstitut München/Halle
- Gensicke, Thomas (2010). Werteorientierungen, Befinden und Problembewältigung. In: Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus, Quenzel, Gudrun und TNS Infratest Sozialforschung (2010). Jugend 2010 – Eine pragmatische Jugend behauptet sich. 16.Shell Jugendstudie. Shell Deutschland Holding (Hrsg.)
- Häussermann, Hartmut et. al. (2010). Soziale Inklusion in der Wohnumgebung, Berlin
- Herold, Ann-Katrin und Schuch, Werner (2002). Eltern als Berufswahlbegleiter – Eltern begleiten ihre Kinder – Eine Dokumentation der Wormser Initiative im Mai und Juni 2002, Arbeit und Leben gGmbH (Hrsg.). Mainz
- Hurrelmann, Klaus, Albert, Mathias, und TNS Infratest Sozialforschung (2006). Jugend 2006 – Eine pragmatische Jugend unter Druck. 15. Shell Jugendstudie. Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Frankfurt/Main
- Leven, Ingo und Schneekloth, Ulrike (2010). Die Schule: Die soziale Herkunft bestimmt über die Bildungschancen. In: Hurrelmann, Klaus, Andresen, Sabine und TNS Infratest Sozialforschung (2010). Kinder in Deutschland 2010, World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.). Frankfurt/Main
- Maier-Pfeiffer und Pfeiffer, Christian (2006), „Frühe Förderung von Kinder aus sozial benachteiligten Familien – Das Projekt Pro Kind Niedersachsen“. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.praeventionstag.de/content/11_praev/doku/maierpfeiffer/index_11_maierpfeiffer.html
- Medvedev, Alexei (2011).(Interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf: Versuch einer Bestandsaufnahme. Hamburg. KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. BQM Beratung Qualifizierung Migration (Hrsg.). Hamburg. www.bqm-hamburg.de/c_news_023.php
- PISA-Konsortium Deutschland (2004) (Hrsg.). PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster
- Prager, Jens und Wieland, Clemens (2005). Jugend und Beruf – Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Bertelsmannstiftung (Hrsg.). Gütersloh
- Puhmann, Angelika (2005). Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder. BIBB (Hrsg.). Bonn
- Rauschenbach, Thomas (2007). Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung (2007) Heft 4, S. 439-453, urn:nbn:de:0111-opus-10240

AHA! Geschäftsstelle

Karin Jerg
Telefon: 06 21 / 2 93-35 26
Fax: 06 21 / 2 93 47-35 26
karin.jerg@mannheim.de

Ulrike Klose
Telefon: 06 21 / 2 93 -35 25
Fax: 06 21 / 2 93 47-35 25
ulrike.klose@mannheim.de